



Banken und Versicherungen in der Schweiz

Analyse der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Finanzsektors

Studie im Auftrag
der Schweizerischen Bankiervereinigung SBVg und
des Schweizerischen Versicherungsverbands SVV



Inhaltsverzeichnis

Das Wichtigste in Kürze.....	4
Die Entwicklung des Finanzsektors im Jahr 2016.....	6
Das Jahr 2016 im Vergleich zur langfristigen Entwicklung.....	9
Der Finanzsektor im Branchen- und Ländervergleich.....	11
Strukturelle Entwicklung des Finanzsektors.....	13
Wachstumsbeitrag und indirekte Bedeutung des Finanzsektors.....	15
Kurz- und mittelfristige Entwicklung im Finanzsektor.....	17
FinTech und InsurTech entwickeln sich rasch.....	19
Hintergrundinformationen zur Studie.....	23

Autoren:

Dr. Stephan Vaterlaus

Dr. Yves Schneider

Delia Meyer

Polynomics AG ist eine unabhängige Aktiengesellschaft nach Schweizerischem Obligationenrecht. Kopien aus dem vorliegenden Bericht sind unter Angabe der Quelle «Banken und Versicherungen in der Schweiz» und dem jeweiligen Erstellungsdatum erlaubt.

Polynomics AG hat die für den Bericht durchgeführten Berechnungen mit der notwendigen Sorgfalt und unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Kriterien erstellt. Trotzdem kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Berechnungen keine Gewährleistung übernommen werden. Eine Haftung für indirekt oder direkt erlittene Einbussen infolge der Verwendung der in diesem Bericht gemachten Angaben kann nicht übernommen werden.

29. November 2017

Das Wichtigste in Kürze

Der Finanzsektor als wichtige volkswirtschaftliche Stütze

Mit einer nominalen Bruttowertschöpfung von rund CHF 60 Mia. im Jahr 2016 ist der Finanzsektor auch in einem sich verändernden und herausfordernden Umfeld weiterhin eine wichtige Stütze der schweizerischen Volkswirtschaft. Der Anteil des Finanzsektors an der gesamtschweizerischen Bruttowertschöpfung betrug 2016 rund 9.4 Prozent; ein Wert, der im Vergleich mit den umliegenden Nachbarländern oder dem Vereinigten Königreich überdurchschnittlich hoch ist.

Der Finanzsektor befindet sich in einem dynamischen Anpassungsprozess an die raschen wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen. Der Versicherungssektor verzeichnete in den letzten Jahren höhere Wachstumsraten der Bruttowertschöpfung als der Bankensektor. Im letzten Jahr lag die erarbeitete Bruttowertschöpfung der Banken mit CHF 30.3 Mia. jedoch weiterhin über dem entsprechenden Wert der Assekuranz (CHF 29.5 Mia.).

Die Bedeutung des Finanzsektors lässt sich nicht nur auf seinen Wertschöpfungsbeitrag reduzieren. Mit insgesamt über 210'000 vollzeitäquivalenten Beschäftigten arbeiten rund 5.6 Prozent aller Beschäftigten der Schweiz (exkl. Primärsektor) im Finanzsektor. Davon sind rund zwei Drittel in der Bankbranche angestellt. Des Weiteren zeichnete der Finanzsektor im Jahr 2016 für rund CHF 14.5 Mia. Steuereinnahmen verantwortlich, was gut einen Zehntel des gesamten Fiskalertrages von Bund, Kantonen und Gemeinden ausmacht.

Zusätzlich beeinflussen die Unternehmen aus dem Banken- und Versicherungssektor über den Bezug ihrer Vorleistungen auch die wirtschaftliche Entwicklung weiterer Sektoren (indirekte Effekte). Die damit verbundene zusätzliche Wertschöpfung des Finanzsektors belief sich dabei auf CHF 21.7 Mia. Von dieser bei den Zulieferern des Finanzmarktes ausgelösten Bruttowertschöpfung profitierten 2016 rund 230'000 Beschäftigte (in Vollzeitäquivalenten), die rund CHF 2.6 Mia. Steuern zahlten. Direkt und indirekt sind somit fast 12 Prozent aller Arbeitsstellen (in Vollzeitäquivalenten) der Schweiz und 12.6 Prozent der Steuereinnahmen des Bundes mit den Tätigkeiten des Finanzsektors verbunden.

Die grossen Herausforderungen wie die Negativzinsen, die Digitalisierung sowie die Erhöhung der Wettbewerbsintensität haben sich 2016 in einem Rückgang der realen Bruttowertschöpfung von drei Prozent ge-

äussert. Überdurchschnittlich von den Veränderungen betroffen war der Bankensektor. Der Versicherungssektor, der sich in den letzten Jahren durch ein kontinuierliches und im gesamtschweizerischen Vergleich überdurchschnittliches Wachstum auszeichnet hat, stagnierte im Jahr 2016 in Bezug auf die Bruttowertschöpfung.

Das anspruchsvolle Umfeld wirkte sich 2016 auch auf den Arbeitsmarkt leicht negativ aus und führte sowohl im Versicherungs- als auch im Bankensektor 2016 zu einer geringen Reduktion der Beschäftigung (-1%).

Vorsichtig optimistische Zukunftserwartungen

Die jüngsten Indikatoren wie beispielsweise die Quartalschätzungen des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) deuten bezüglich der Wertschöpfungsentwicklung auf eine positive Entwicklung im Finanzsektor hin. Für den Finanzsektor weist das SECO gegenüber dem Vorjahresquartal im zweiten Quartal 2017 ein reales Wachstum von rund 2.2 Prozent aus.

Diese positive Entwicklung dürfte in naher Zukunft anhalten, denn eine im Sommer 2017 von Polynomics durchgeführte Konsensusbefragung bei Experten aus dem Banken- und Versicherungssektor kommt zum Schluss, dass nach einigen Quartalen rückläufiger Wertschöpfung die Anstrengungen der Branche Früchte tragen werden. Für die nächsten 12 Monate erwarten die Befragten im Durchschnitt ein Wachstum der realen Bruttowertschöpfung von 1.2 Prozent für den Finanzsektor. Dabei sind sie für den Bankensektor (+0.2 Prozent) zurückhaltender als für den Versicherungssektor (+2.3 Prozent). Die vorsichtig optimistische Einschätzung der nahen Zukunft wird von den Experten auch mit der erwarteten erfreulicheren Gewinnentwicklung begründet. In Bezug auf die Beschäftigungsentwicklung gehen sie von einem Rückgang von rund 0.7 Prozent aus. Mittelfristig erwarten die Experten für den Versicherungssektor ein im Vergleich zu den letzten fünf Jahren geringeres Beschäftigungswachstum. Für den Bankensektor ist die Einschätzung weniger eindeutig. Im Durchschnitt gehen die Finanzplatzexperten jedoch von einer ähnlichen Entwicklung wie in den letzten fünf Jahren aus.

Stärkung der Branche durch Finanztechnologien

Die Digitalisierung bietet gerade im Bereich von FinTech oder InsurTech Möglichkeiten für Banken und Versicherungen, ihre Geschäftsprozesse zu optimieren und neue Dienstleistungen anzubieten. Die Umfrageteilnehmer gehen zwar zu zwei Dritteln davon aus, dass die klassische Kundenberatung im Finanzsektor an Bedeutung verlieren wird, jedoch dürfte das Bedürfnis nach persönlichem Kontakt die Dynamik dieses Wandels bremsen.

Neue Entwicklungen wie RoboAdvice, künstliche Intelligenz, Sensorik oder DataAnalytics werden gemäss der Umfrage zwar die Schnittstelle zwischen Banken und Versicherungen und deren Kunden verändern, doch dürften diese Schnittstellen auch in Zukunft vor allem von den etablierten Finanzunternehmen bewirtschaftet werden.

Die befragten Experten erwarten tendenziell eine Branchenkonzentration, erstens da neue Unternehmen im Bereich FinTech oder InsurTech vermehrt mit etablierten Firmen Partnerschaften eingehen oder von diesen aufgekauft werden, zweitens durch die Disintegration der Wertschöpfungskette und die damit einhergehende Spezialisierung und drittens durch zunehmende Kooperationen aufgrund der mit der verstärkten Datenanalyse verbundenen notwendigen Investitionen und den damit einhergehenden Skalenvorteilen. Ausschlaggebend für

den Erfolg in der Einschätzung der Experten ist, dass sich die etablierten Unternehmen rechtzeitig mit den neuen Technologien auseinandersetzen und sich so für den Markt fitmachen.

Rahmenbedingungen sind wichtig für die Entfaltung von FinTech und InsurTech

Mit der Digitalisierung und dem damit verbundenen Entstehen von neuen Marktteilnehmern, dem Aufbrechen von Wertschöpfungsketten sowie dem zunehmenden Outsourcing stellen sich neue Regulierungsthemen für die Zukunft. Infolge der neuen Möglichkeiten im Zusammenhang mit Big Data sind beispielsweise Anpassungen am bisherigen Schutz der Kundendaten nötig. Je nachdem wie diese Regulierungen in der Schweiz und international ausgestaltet werden, wird dies die Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Finanzsektors positiv oder negativ beeinflussen. Die meisten der befragten Experten erachten dabei die Regulierungen im Zusammenhang mit Datenschutz und Cyberkriminalität als sehr wichtig für die Zukunft.

Bezüglich der zukünftigen Standortfaktoren wird die Verfügbarkeit von hochqualifizierten Mitarbeitenden sowie politische Stabilität als zentral eingeschätzt. Vor allem die Nähe zu innovativen IT-Unternehmen dürfte deutlich an Bedeutung gewinnen.

Tabelle 1: Die Bedeutung des Schweizer Finanzsektors 2016

	Direkte Wirkung	Wirkung in anderen Branchen	Total
Bruttowertschöpfung in Mia. CHF	59.8	21.7	81.5
davon Banken	30.3	15.0	45.3
davon Versicherungen	29.5	6.7	36.2
Beschäftigte in Tsd. Vollzeitäquivalente	213.6	235.8	449.4
davon Banken	143.7	166.2	309.9
davon Versicherungen	69.9	69.6	139.5
Steuern in Mia. CHF	14.5	2.6	17.1
davon direkte Steuern	7.5	2.6	10.1
davon Banken	4.8	1.8	6.6
davon Versicherungen	2.7	0.8	3.5
davon indirekte Steuern Finanzsektor	7.0	–	7.0
davon Banken	5.3	–	5.3
davon Versicherungen	1.7	–	1.7

Quelle: Bruttowertschöpfung und Beschäftigung: BFS und SECO; Steuereffekte: vgl. Kapitel Hintergrundinformationen. Eigene Berechnungen Polynomics.

Die Entwicklung des Finanzsektors im Jahr 2016

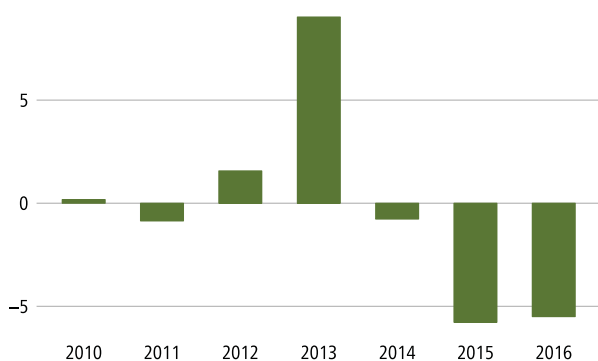
Fast jeder 10. Wertschöpfungsfranken kommt vom Finanzsektor

Einschneidende Herausforderungen wie die Negativzinsen, die Digitalisierung, die Erhöhung der Wettbewerbsintensität sowie der Rückgang ausländischer Vermögenswerte bilden ein anspruchsvolles Geschäftsumfeld für Finanzinstitute. Trotz dieser Herausforderungen bleibt der Finanzsektor auch 2016 mit einer nominalen Bruttowertschöpfung von rund CHF 60 Mia. und rund 9.4 Prozent (Vorjahr 9.8%) Anteil an der gesamten Bruttowertschöpfung eine wichtige Stütze der schweizerischen Volkswirtschaft.* Mit CHF 30.3 Mia. im Jahr 2016 liegt die nominale Bruttowertschöpfung des Bankensektors trotz eines Rückgangs in den letzten Jahren immer noch leicht höher als diejenige des Versicherungssektors (CHF 29.5 Mia.).

Im gesamtschweizerischen Vergleich hat sich der Finanzsektor im Jahr 2016 allerdings unterdurchschnittlich entwickelt. Der Finanzsektor befindet sich in einem dynamischen Anpassungsprozess an die raschen wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen mit entsprechenden Auswirkungen auf die reale Bruttowertschöpfung. Diese nahm bereinigt um die Preisentwicklung gegenüber dem Vorjahr um 3 Prozent ab. Nicht nur die Banken verzeichneten einen Rückgang der realen Bruttowertschöpfung. Auch die Versicherungsbranche musste erstmals seit mehreren Jahren einen leichten Rückgang der realen Bruttowertschöpfung hinnehmen.

Im langfristigen branchenübergreifenden Vergleich (siehe Seite 11) hingegen kann ein überdurchschnittliches Wertschöpfungswachstum des Finanzsektors festgestellt werden. Der Finanzsektor trägt damit einen signifikanten Teil zur Wohlstandsentwicklung in der Schweiz bei.

Abbildung 1: Veränderung der realen Bruttowertschöpfung Banken
Veränderung in Prozent



Quelle: BFS und SECO. Eigene Darstellung Polynomics

Tabelle 2: Veränderung der realen Bruttowertschöpfung 2016

	In Prozent
Gesamtwirtschaft	1.4
Finanzsektor	-3.0
Banken	-5.5
Versicherungen	-0.1

Quelle : BFS und SECO

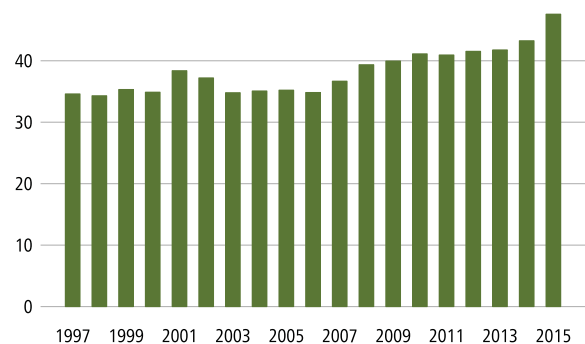
Bankensektor bezieht vermehrt Vorleistungen

Wie Abbildung 1 verdeutlicht, musste der Bankensektor nach der Wachstumsphase 2012 und 2013 seit 2014 und auch im vergangenen Jahr 2016 einen Rückgang der realen Bruttowertschöpfung in Kauf nehmen. Die vergleichsweise volatile Entwicklung im Bankensektor illustriert die Nachwehen der Finanzkrise und die in der Folge vorgenommenen Anpassungen der Geschäftsstrategien an die herausfordernden Rahmenbedingungen wie beispielsweise die Negativzinsen.

Mit ein Grund für diese Entwicklung war die starke Zunahme des Bezugs von Vorleistungen bei relativ konstantem Bruttoproduktionswert: Der Anteil der Vorleistungen am Bruttoproduktionswert stieg im Bankensektor von 35 Prozent im Jahr 2006 auf 48% im Jahr 2015 (vgl. Abbildung 2) . Diese Entwicklung ist Ausdruck zunehmender Auslagerungen und damit einhergehend der Verringerung der Wertschöpfungstiefe bei den Banken. Für andere Branchen nimmt damit die Bedeutung des Bankensektors als Nachfrager zu.

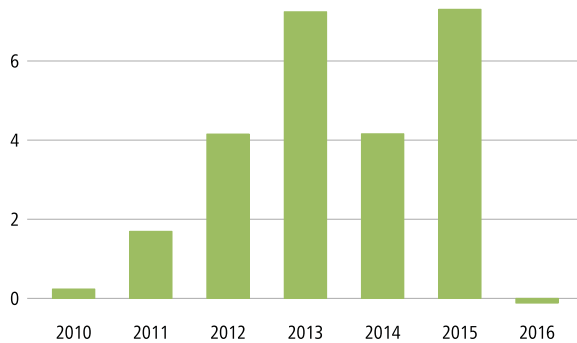
Die Betrachtung einzelner Indikatoren fördert bedeutende Unterschiede zutage. Der Erfolg aus dem Zinsgeschäft sank im Vergleich zum Vorjahr (-2.7%) weniger

Abbildung 2: Entwicklung der Vorleistungsnachfrage des Bankensektors
Anteil am Bruttoproduktionswert in Prozent



Quelle: BFS. Eigene Darstellung Polynomics

Abbildung 3: Veränderung der realen Bruttowertschöpfung Versicherungen
Veränderung in Prozent



Quelle: BFS und SECO. Eigene Darstellung Polynomics

stark als das Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft (-6.7%). Der aufgrund der wirtschaftlichen und geopolitischen Unsicherheiten allgemein niedrige Handelsumsatz verdeutlicht, dass der Bankensektor im Jahr 2016 an vielen Fronten gefordert war.

Erfreulich hat sich im vergangenen Jahr volumenmässig das Kreditgeschäft entwickelt. Aufgrund der Margenerosion infolge des niedrigen Zinsumfelds und der zunehmenden Konkurrenz von alternativen Anbietern wie Pensionskassen konnte dieses Geschäftsfeld jedoch die Herausforderungen in anderen Geschäftsfeldern nicht kompensieren.

Versicherungssektor mit erstmaligem Rückgang seit 2002

Der Versicherungssektor konnte in Bezug auf die reale Bruttowertschöpfung im Jahr 2016 nicht an das Wachstum der letzten Jahre anschliessen. So lag die Wertschöpfung 2016 praktisch auf dem Niveau des Vorjahres. Die Lebensversicherungen stellt das nach wie vor niedrige Marktzinzniveau vor grosse Hürden. So musste in vielen Zweigen der Lebensversicherung ein Rückgang des Prämienvolumens in Kauf genommen werden. Besser hat sich das Geschäftsfeld der Schadenversicherungen entwickelt. In diesem Segment konnte im Jahr 2016 insgesamt eine Steigerung des Prämienvolumens verzeichnet werden.

Bei den Rückversicherern schliesslich konnte im Jahr 2016 das Prämienvolumen ebenfalls gesteigert werden. Für die Entwicklung der Wertschöpfung machten sich jedoch Einmaleffekte im Rückversicherungsbereich bemerkbar, welche dazu führten, dass der Jahresgewinn der Rückversicherer entsprechen niedriger ausfiel.

Finanzsektor als wichtiger Arbeitgeber

Im Jahr 2016 fanden gemäss der Beschäftigtenstatistik des Bundesamts für Statistik (BFS) über 210'000 Beschäftigte (umgerechnet auf Vollzeitäquivalente) ihr Auskommen im Finanzsektor. Der Bankensektor zeichnete dabei für gut zwei Drittel der Arbeitsplätze verantwortlich. Mit einem Anteil von 5.6 Prozent an den gesamtschweizerisch Beschäftigten (ohne den primären Sektor) ist der Finanzsektor trotz der Turbulenzen seit der Finanzkrise im Jahr 2008 nach wie vor ein bedeutender Arbeitgeber in der Schweiz. Der Rückgang der Wirtschaftsleistung im Jahr 2016 ging jedoch nicht spurlos am Arbeitsmarkt vorbei. Sowohl die Banken (-0.8%) als auch die Versicherungen (-1.2%) waren im vergangenen Jahr gezwungen, Arbeitsplätze abzubauen. Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt im Finanzsektor lag damit unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt. Der Stagnation der Zahl der Beschäftigten in der gesamten Schweiz (ohne primärer Sektor) steht ein geringer Rückgang im Finanzsektor von einem Prozent gegenüber.

Tabelle 3: Der Finanzsektor als Arbeitgeber

	Banken	Versicherer
Arbeitsplätze (VZÄ)	143'693	69'919
Veränderung 2016	-0.8%	-1.2%
Anteil Gesamtwirtschaft	3.8%	1.8%

Quelle : BFS. Die Beschäftigungszahlen des Bankensektors gemäss BFS unterscheiden sich von den Beschäftigungszahlen gemäss SNB. Siehe dazu das Kapitel «Hintergrundinformationen zur Studie».

(*) Das Verhältnis zwischen der Bruttowertschöpfung des Finanzsektors und dem Bruttoinlandsprodukt beträgt 9.1%. Das Verhältnis zwischen der Bruttowertschöpfung des Finanzsektors und der «Bruttowertschöpfung vor Berichtigungen» beträgt 9.4%. Der Unterschied zwischen Bruttowertschöpfung vor Berichtigungen und dem Bruttoinlandsprodukt (BIP) sind die Gütersteuern und Gütersubventionen. Da diese nicht für die einzelnen Sektoren sondern nur im Aggregat ausgewiesen werden, wird als Bezugsgrösse für die sektorale Wertschöpfung die gesamtschweizerische Bruttowertschöpfung vor Berichtigungen verwendet.

Fiskalische Bedeutung

Neben dem Wachstumsbeitrag des Finanzsektors trägt dieser aufgrund der Besteuerung von Gewinnen der Finanzinstitute, Einkommen der Beschäftigten sowie der indirekten Besteuerung von Finanzdienstleistungen und Finanzmarkttransaktionen wesentlich zu den Fiskalerträgen der öffentlichen Hand bei. Die Mehrwertsteuer, die Verrechnungssteuer und die Stempelabgaben gelten dabei als indirekte Steuern. Unter die Mehrwertsteuereinnahmen fallen die durch Banken und Versicherungen bezahlten Mehrwertsteuern sowie die Schattensteuer (Taxe Occulte).

Das Gesamtsteueraufkommen des Finanzsektors von CHF 14.5 Mia. im Jahr 2016 entspricht einem Anteil von 10.7 Prozent an den gesamten Fiskalerträgen von Bund, Kantonen und Gemeinden. Gut 50 Prozent des Steueraufkommens machen die direkten Gewinn- und Einkommenssteuern der Banken und Versicherungen respektive derer Beschäftigten aus. Die indirekte Besteuerung der Finanzdienstleistungen bildet den Rest der Steuereinnahmen aus dem Finanzsektor.

Über die volkswirtschaftliche Verflechtung des Finanzsektors entsteht eine zusätzliche fiskalische Wirkung. Die Nachfrage des Finanzsektors nach Vorleistungen erzeugt in anderen Wirtschaftssektoren Bruttowertschöpfung und Arbeitsplätze (vgl. Seite 15). Diese Beschäftigungswirkung führt auch zu einer fiskalischen Wirkung. Sie belief sich 2016 auf schätzungsweise CHF 2.6 Mia. Somit sind 12.6 Prozent aller Steuern in der Schweiz auf direkte und indirekte Tätigkeiten des Finanzsektors zurückzuführen. Dies entspricht nahezu den Ausgaben des Bundes für Verkehr, Landesverteidigung sowie Landwirtschaft und Ernährung zusammen.

Tabelle 4: Die fiskalische Bedeutung des Finanzsektors im Jahr 2016 in Mia. CHF

		Direkte Wirkung	Wirkung in anderen Branchen	Total
Direkte Steuern	Banken	4.8	1.8	6.6
	Versicherungen	2.7	0.8	3.5
Indirekte Steuern	Mehrwertsteuer	2.5	-	2.5
	Verrechnungssteuer	2.9	-	2.9
	Stempelabgabe	1.7	-	1.7
Gesamter Steuereffekt		14.5	2.6	17.1

Quelle: Siehe Kapitel Hintergrundinformationen (Hinweis: Der gesamte Steuereffekt entspricht aufgrund Rundungsdifferenzen nicht zwingend der Summe der Einzelwerte).

Das Jahr 2016 im Vergleich zur langfristigen Entwicklung

Unterschiedliche Einordnung von Banken und Versicherungen

Bei der Einordnung der Wirtschaftsleistung des Jahres 2016 in einen längerfristigen Rahmen unterscheiden sich der Banken- und Versicherungssektor. Die reale Bruttowertschöpfung des Bankensektors lag im vergangenen Jahr rund 30 Prozent über dem Niveau von vor 20 Jahren. Der Versicherungssektor konnte seine reale Bruttowertschöpfung in dieser Zeit mehr als verdoppeln.

Dieser Unterschied ist wesentlich auf die Finanzkrise 2007/2008 und den nachfolgenden Anpassungsprozess zurückzuführen. Mit dem Platzen der dotcom-Blase 2000/2001 und den Anpassungen im grenzüberschreitenden Vermögensverwaltungsgeschäft in abgeschwächter Form 2013/2014 stand der Bankensektor in den letzten zwei Jahrzehnten bereits drei Perioden mit rückläufiger Bruttowertschöpfung durch. Der Versicherungssektor hingegen entwickelte sich stabil und musste neben 2016 lediglich 2002 einen leichten Rückgang der realen Wirtschaftstätigkeit verzeichnen.

Aufwärtstrend im Bankensektor möglich

Beurteilt man das Jahr 2016 in der langfristigen Entwicklung, kommt man für die beiden Teilspektoren des Finanzmarktes zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Beim Versicherungssektor dürfte 2016 ein Ausreisserjahr sein. Da die Entwicklung im Jahr 2016

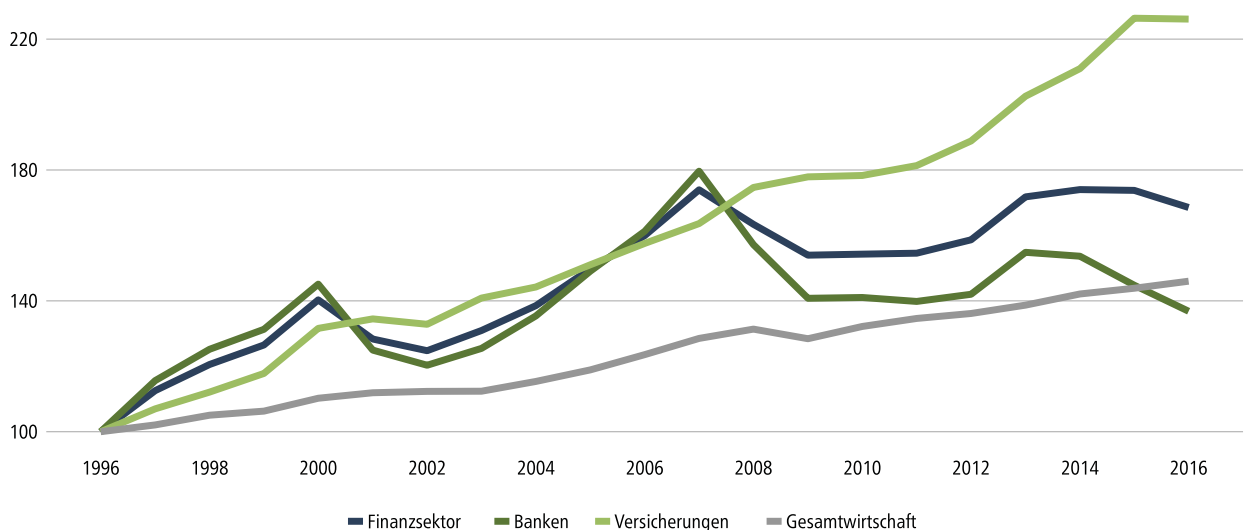
durch Einmaleffekte im Rückversicherungsbereich gekennzeichnet war, ist nicht grundsätzlich von einer Korrektur des bisherigen Wachstumspfades auszugehen.

Im Bankensektor reiht sich das Jahr 2016 in die seit drei Jahren zu verzeichnende Korrektur des Wachstums der Jahre 2012 und 2013 ein. Die Outsourcing-Anstrengungen dürften anhalten und weiterhin dämpfend auf die Wertschöpfung wirken. Jedoch tragen sie bereits Früchte in Form höherer Gewinne. Im Gegensatz zu früheren Ereignissen ist der aktuell beobachtbare Rückgang der Wertschöpfung nicht auf Einbrüche auf den Finanzmärkten, sondern auf strukturelle Anpassungen zurückzuführen.

Es gibt Anzeichen, dass sich die Entwicklung im kommenden Jahr verbessert. Die Quartalsschätzung des SECO weist zwar nur ein leicht positives (0.3 Prozent) gesamtwirtschaftliches Wachstum des Bruttoinlandsprodukts im 2. Quartal 2017 gegenüber dem Vorjahr aus. Doch stützten unter anderem die Entwicklungen im Finanzsektor (2.2 Prozent) dieses Wachstum maßgeblich. Diese positive Entwicklung wird auch durch eine im Sommer 2017 von Polynomics durchgeführte Konsensusbefragung bei Experten aus dem Banken- und Versicherungssektor bestätigt (siehe Seite 17).

Ein Vergleich mit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (Abbildung 4) zeigt die deutlich stärkere Volatilität des Bankensektors im Vergleich zum Versicherungssektor. So expandierte die Bruttowertschöpfung des Bankensektors in den Boomjahren 1996

Abbildung 4: Reale Wertschöpfung seit 1996
Indexierte Werte (1996=100)



Quelle: BFS und SECO. Eigene Darstellung Polynomics

bis 2000 (+9.8 Prozent p.a.) und 2002 bis 2007 (+8.3 Prozent p.a.) deutlich stärker als diejenige des Versicherungssektors (+7.1 Prozent respektive +4.3 Prozent p.a.). In der jüngsten Wachstumsphase 2012 bis 2013 hat sich die Differenz zwischen Banken- und Versicherungssektor etwas reduziert. So erhöhte der Bankensektor seine reale Bruttowertschöpfung in dieser Phase um 9 Prozent pro Jahr im Vergleich zu 7.2 Prozent p.a. des Versicherungssektors.

Betrachtet man das durchschnittliche Wachstum zwischen 1996 und 2016 liegt der Bankensektor aufgrund seiner diversen Korrekturen mit einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum der realen Bruttowertschöpfung von 1.6 Prozent aber hinter der entsprechenden Entwicklung der Assekuranz (4.2 Prozent) und auch hinter der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung von 1.9 Prozent pro Jahr.

Einfluss auf den schweizerischen Arbeitsmarkt

Bei der Beurteilung der langfristigen Entwicklung des Finanzsektors als Arbeitgeber und der Einordnung des Jahres 2016 in diese Entwicklung unterscheiden sich die Banken und Versicherungen deutlich weniger als bei der Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung. Die Beschäftigung (in Vollzeitäquivalenten gemessen) lag im Jahr 2016 sowohl bei den Banken, bei den Versicherungen als auch bei der Gesamtwirtschaft rund 20 Prozent höher als 1996. Damit betrug das durchschnittliche jährliche Wachstum in den genannten Bereichen knapp ein Prozent.

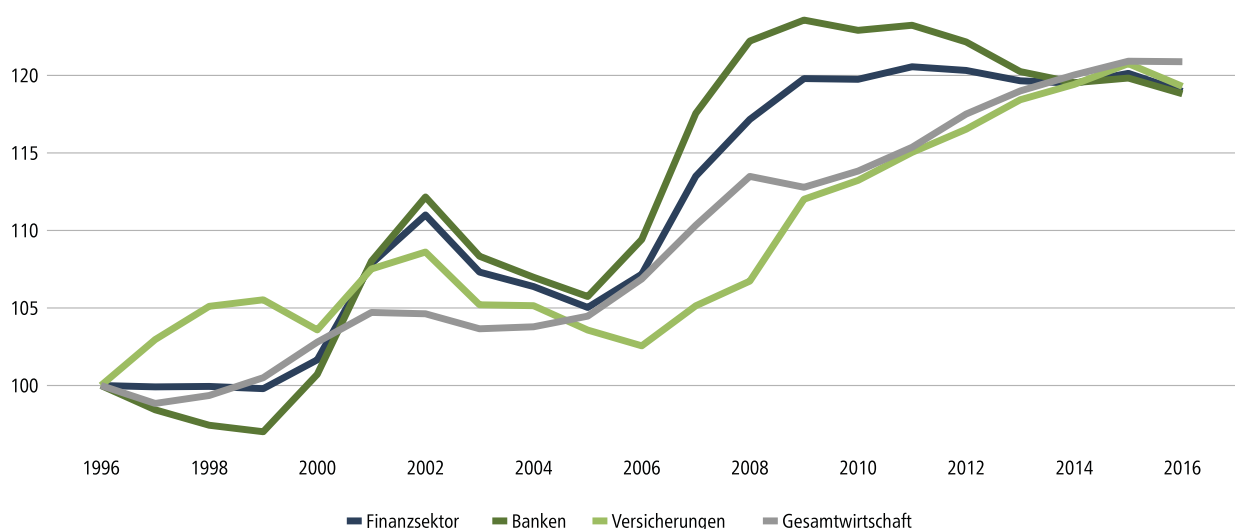
Das über die gesamte Betrachtungsperiode ähnliche Beschäftigungswachstum des Banken- und Versiche-

rungssektors sowie der Gesamtwirtschaft verdeckt die teilweise doch unterschiedlichen Phasen der Beschäftigungsentwicklung. Besonders auffallend ist, dass die Banken zwischen den Jahren 2005 und 2009 die Beschäftigung jährlich um 4 Prozent erhöhten und erst ab dem Jahr 2009 einerseits als Reaktion auf die Finanzkrise und andererseits als Folge des Strukturwandels bis zum Jahr 2016 durchschnittlich jährlich um 0.6 Prozent reduzierten. Damit befindet sich die Beschäftigung 2016 in der Bankenbranche auf einem ähnlichen Niveau wie vor der Finanzkrise. Die Versicherungswirtschaft dagegen baute die Beschäftigung nach dem Arbeitsplatzabbau in den Jahren 2001 bis 2006 kontinuierlich um 1.5 Prozent pro Jahr bis 2016 aus.

Wie bei der Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung unterscheidet sich der Banken- vom Versicherungssektor auch bei der Beschäftigung durch einen volatileren Verlauf aus. So liegen sowohl der Stellenaufbau in Boomphasen als auch der Stellenabbau in Rezessionsphasen über der entsprechenden Entwicklung im Versicherungssektor.

Die Finanzkrisen von 2000/2001 und 2007/2008 haben sich dämpfend auf den Schweizer Arbeitsmarkt ausgewirkt. In der jüngsten Zeit scheint sich jedoch der Einfluss des Finanzsektors auf die gesamtwirtschaftliche Beschäftigung etwas abgeschwächt zu haben. Gesamtwirtschaftlich stieg die Beschäftigung seit 2010 kontinuierlich an, während sie im Finanzsektor seit 2009 relativ konstant blieb. Auch den Beschäftigungsrückgang im Finanzsektor im Jahr 2016 hat die Gesamtwirtschaft nicht mitgemacht, sondern hielt sich auf Vorjahresniveau. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass der schweizerische Arbeitsmarkt in den letzten Jahren vom Wachstum in anderen Dienstleistungssektoren wie dem Gesundheitswesen oder dem IT-Sektor stark profitiert hat.

Abbildung 5: Entwicklung der vollzeitäquivalenten Arbeitsplätze
Indizierte Werte (1996=100)



Quelle: BFS, Eigene Darstellung Polynomics

Der Finanzsektor im Branchen- und Ländervergleich

Der Finanzsektor ist überdurchschnittlich produktiv

Nicht nur die Analyse der langfristigen Entwicklung, sondern auch ein Branchen- und Ländervergleich machen deutlich, dass der Finanzsektor einer der bedeutendsten Wirtschaftssektoren der schweizerischen Volkswirtschaft ist. Betrachtet man beispielsweise das durchschnittliche jährliche Wachstum der realen Bruttowertschöpfung zwischen 1996 und 2016, befinden sich die Versicherungen im Branchenvergleich mit über vier Prozent in der Wachstumsspitzengruppe. Aber auch die Banken weisen mit 1.6 Prozent ein hohes jährliches Wachstum auf (vgl. Abbildung 6).

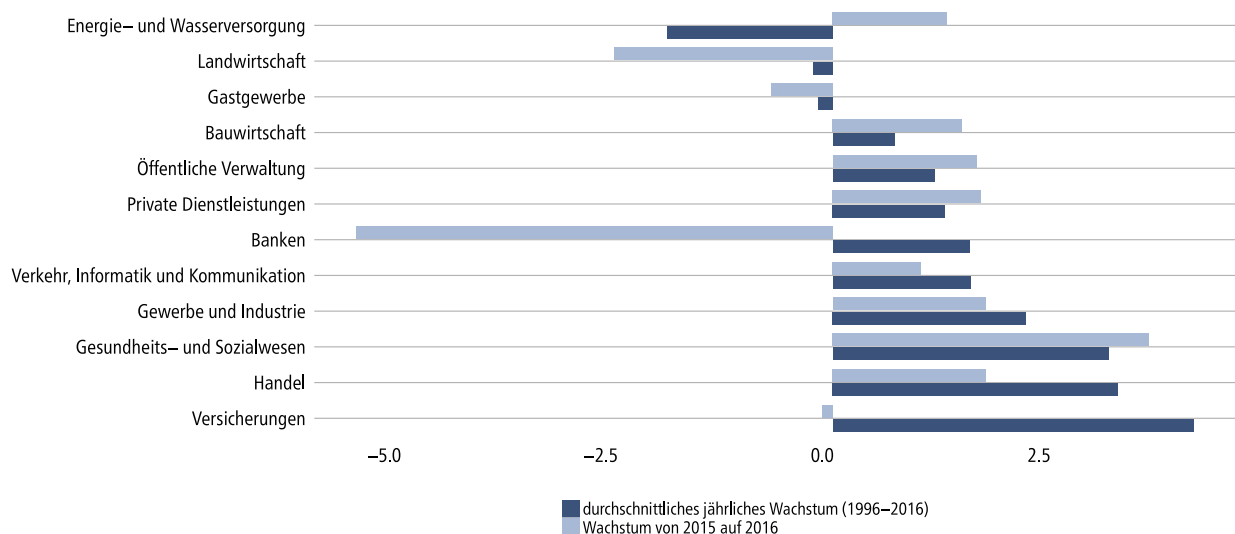
Die Bedeutung des Finanzsektors manifestiert sich nicht nur in den langfristig höheren durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten. Ebenso wichtig ist die Tatsache, dass es sich beim Finanzsektor um Branchen handelt, welche auch bezüglich der Produktivität zu den tragenden Stützen der schweizerischen Volkswirtschaft gehören. Der Bankensektor erwirtschaftete 2016 eine Bruttowertschöpfung von rund CHF 211'000 pro vollzeitäquivalente Arbeitsstelle und der Versicherungssektor eine Bruttowertschöpfung von CHF 394'000 pro vollzeitäquivalente Arbeitsstelle. Damit beträgt die Produktivität des Bankensektors etwa das 1.4-fache und die des Versicherungssektors etwa das 2.7-fache der gesamtschweizerischen Durchschnittsproduktivität.

Bezüglich der Bedeutung des Finanzsektors als Arbeitgeber ist ebenfalls die kurzfristige Entwicklung vom langfristigen Trend zu unterscheiden. Wie bei der Bruttowertschöpfung des Finanzsektors kam es auch bei der Beschäftigung zu einem Rückgang in 2016. In der langfristigen Perspektive profitiert der Finanzsektor von der in der Schweiz generell zu beobachtenden sektoralen Verschiebung von den Industriesektoren zu den Dienstleistungsbranchen, innerhalb derer vorab das Gesundheitswesen einen deutlich stärkeren Arbeitsplatzaufbau verzeichnete.

Finanzsektor in der Schweiz auch im internationalen Vergleich sehr wichtig

Der schweizerische Finanzsektor ist nicht nur im Vergleich zu anderen Sektoren sehr wertschöpfungsintensiv und zeichnet sich langfristig durch überdurchschnittliche Wachstumsraten aus. Auch im internationalen Vergleich ist die Bedeutung des Finanzsektors für die schweizerische Volkswirtschaft markant. So spielt der Finanzsektor auch nach den Korrekturen seit der Finanzkrise 2007/2008 im Vergleich zu den Nachbarländern und dem Vereinigten Königreich eine dominante gesamtwirtschaftliche Rolle. Der Anteil der Bruttowertschöpfung des Finanzsektors am Bruttoinlandsprodukt liegt mit rund 10 Prozent beispielsweise ein Drittel über dem Anteil im Vereinigten Königreich. Damit ist er rund 2.5 Mal so hoch wie in Frankreich, Österreich oder Deutschland.

Abbildung 6: Veränderung der realen Bruttowertschöpfung



Quelle: BFS und SECO. Eigene Darstellung Polynomics

Abbildung 7: Veränderung der Beschäftigten (VZÄ)
Veränderung in Prozent



Quelle: BFS. Eigene Darstellung Polynomics

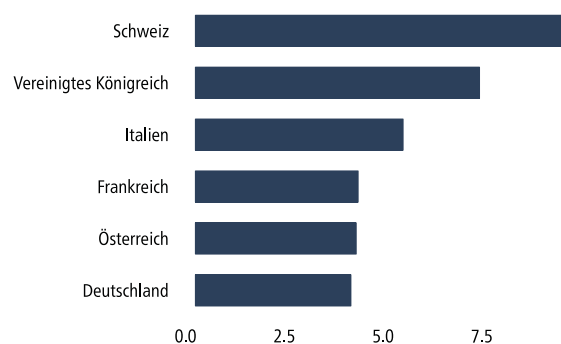
Die Bedeutung des Finanzsektors in der Schweiz lässt sich nicht zuletzt auf die nach wie vor starke internationale Ausrichtung des Schweizer Finanzplatzes zurückführen. Bei den Banken beispielsweise bleibt die Schweiz gemäss der Boston Consulting Group (BCG, 2017) auch 2016 mit einem Marktanteil von 24,0 Prozent im globalen grenzüberschreitenden Private Banking Weltmarktführerin.

Die jüngsten Entwicklungen im Bereich Euro-Wechselkurs und Zinsen sowie die neuen regulatorischen Rahmenbedingungen wie der automatische Informationsaustausch (AIA) stellen grosse Herausforderungen für den Bankensektor dar. Dies zeigt sich auch daran, dass der Vermögensanteil von ausländischen Kunden in den letzten Jahren abgenommen hat. Er liegt aktuell bei 48,2 Prozent, während er im Jahr 2007 noch bei 58,1 Prozent gelegen hatte. Nach einem starken Rückgang während der Finanzkrise haben die gesamten verwalteten Vermögen inklusive Vermögen ausländischer Kunden ab 2011 aber wieder zugenommen.

Von der Zins- und Wechselkursentwicklung ist auch der Versicherungssektor betroffen. Zudem hat sich der internationale Standortwettbewerb in den letzten Jahren zunehmend intensiviert. Der hohe Wertschöpfungsbeitrag und die überdurchschnittliche Produktivität führen dazu, dass internationale Finanzmärkte Anstrengungen unternehmen, den Versicherungsanteil und die damit verbundene Wertschöpfung zu steigern. Die Schweiz besitzt diesbezüglich sehr gute Voraussetzungen. Zum

einen verfügt sie über eine im internationalen Vergleich sehr hohe Versicherungsdichte und zum anderen spielt sie insbesondere im Rückversicherungsbereich eine international führende Rolle. Das zunehmende Engagement von ausländisch beherrschten Versicherungsunternehmen in der Schweiz und der damit verbundene Druck von Verlagerungen von Unternehmensfunktionen ins Ausland gefährdet aber mittelfristig das Wachstum des Versicherungssektors in der Schweiz. Aus diesem Grund kommt den Standortfaktoren eine entsprechend hohe Bedeutung zu.

Abbildung 8: Anteil des Finanzsektors am BIP
Anteil der nominalen Wertschöpfung 2016 in Prozent



Quelle: BFS, SECO und Eurostat. Eigene Darstellung Polynomics

Strukturelle Entwicklung des Finanzsektors

Tabelle 5: Anteil an der nominalen Bruttowertschöpfung 2015* des jeweiligen Sektors

Bankensektor	Prozent	Versicherungssektor	Prozent
Privatbankiers	0.6	Lebensversicherungen	10.0
Regionalbanken und Raiffeisenbanken	8.7	Schadensversicherer	32.2
Kantonalbanken	15.3	Rückversicherer	27.7
Mit Finanzdienstleistungen verbundene Tätigkeiten ohne Versicherungen	20.4	Sozialversicherungen	20.5
Andere Banken	27.2	Andere	9.7
Grossbanken	27.9		

Quelle: BFS, Analyse des Finanzsektors innerhalb der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in der Schweiz. (*) Zum Publikationszeitpunkt der vorliegenden Studie waren noch keine Daten für das Jahr 2016 verfügbar.

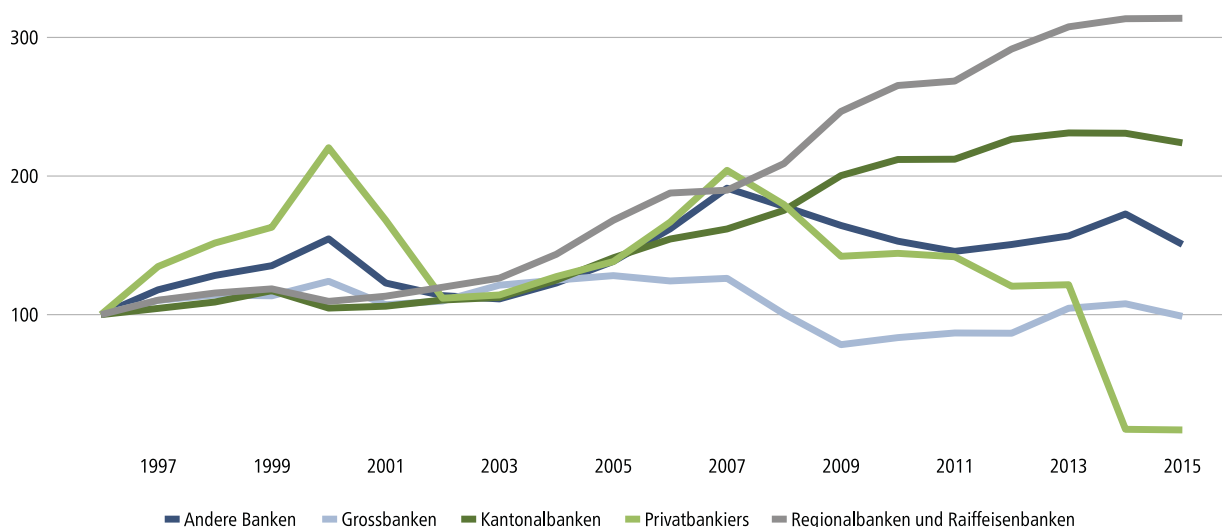
Raiffeisen-, Regional- und Kantonalbanken haben zugelegt

Der Schweizer Bankensektor umfasst eine Vielfalt an Bankinstituten mit unterschiedlichen Geschäftsmodellen. Im Jahr 2015 hatte das Segment der Grossbanken mit fast 28 Prozent der Bruttowertschöpfung des Bankensektors den grössten Anteil. Die ausländisch beherrschten Banken und die Börsenbanken, die in der Kategorie «Andere Banken» zusammengefasst werden, liegen mit einem Anteil von 27.2 Prozent fast gleichauf mit den Grossbanken. Danach folgen die Kantonalbanken (15.3 Prozent) sowie die Regional- und Raiffeisenbanken (8.7 Prozent).

Mit einer jährlichen Erhöhung von 6.7 Prozent zwischen 1996 und 2015 ist die reale Bruttowertschöpfung der Regional- und Raiffeisenbanken überdurchschnittlich gewachsen. Entsprechend haben ihre Marktanteile zugenommen. Ebenfalls eine deutliche Zunahme der realen Bruttowertschöpfung in den letzten rund 20 Jahren konnten die Kantonalbanken verzeichnen, wenngleich das durchschnittliche jährliche Wachstum mit 4.9 Prozent hinter demjenigen der Regional- und Raiffeisenbanken zurückblieb.

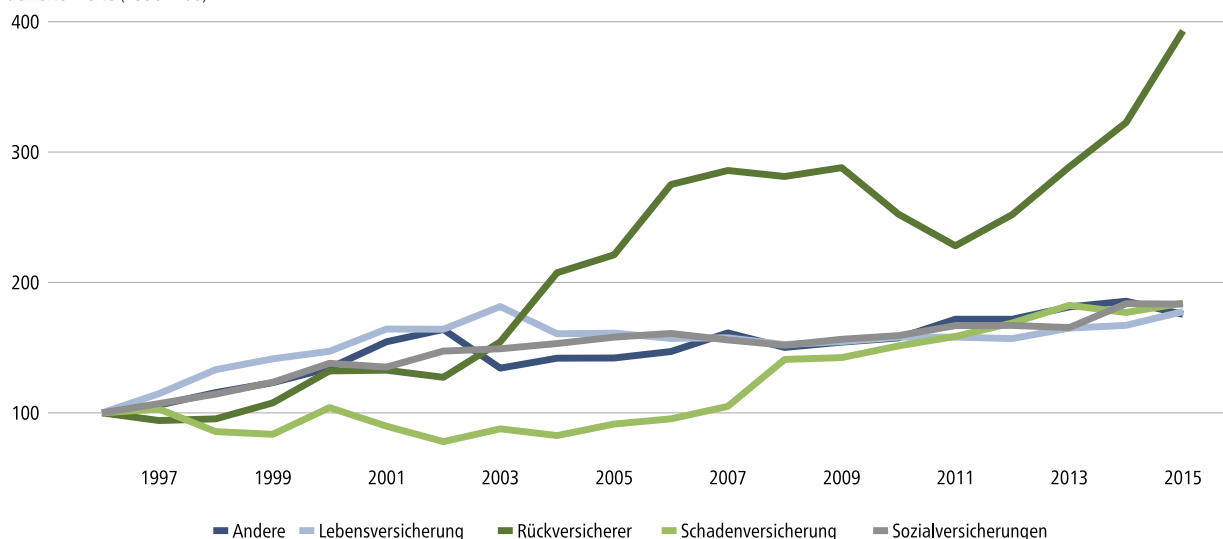
Die Grossbanken konnten in den vergangenen rund 20 Jahren hingegen preisbereinigt keine Erhöhung der Bruttowertschöpfung erzielen. Abbildung 9 illustriert, dass dies vor allem auf die Finanzkrise zurückzuführen

Abbildung 9: Die Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung Banken
Indexierte Werte (1996=100)



Quelle: BFS, Eigene Darstellung Polynomics

Abbildung 10: Die Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung Versicherungen
 Indexierte Werte (1996=100)



Quelle: BFS. Eigene Darstellung Polynomics

ist. Abgenommen hat der Marktanteil der anderen, meist auf die Vermögensverwaltung ausgerichteten Banken. Grund sind die Vermögensabnahme im Zuge der Finanzkrise und in verstärktem Mass die Folgen der juristischen Auseinandersetzungen in der Steuerproblematik.

Die hohe Volatilität der Bruttowertschöpfung insbesondere der Grossbanken und der Kategorie «Andere Banken» ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die «Produktion» und somit die Wertschöpfung zu einem grossen Teil aus Kommissionen bestehen, die wiederum direkt von der Börse abhängen.

Die Bedeutung der Privatbankiers hat seit 2014 deutlich abgenommen, weil fünf bis dahin als Kommanditgesellschaften geführte Privatbankiers in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden. Diese Bereinigungen sind mit ein Grund, dass der Anteil der Wertschöpfung der Privatbankiers an der gesamten Bankenwertschöpfung seit 2014 unter einem Prozent liegt. Sie werden deshalb in der Statistik ab diesem Jahr bei den anderen Banken geführt. Schliesslich sind die bankennahen Finanzdienstleister, wie beispielsweise die Vermögensverwalter, mit einem Anteil von einem Fünftel die dritt wichtigste Gruppe im Bankensektor.

Rückversicherungen mit Wachstum

Die Entwicklung innerhalb des Versicherungssektors verlief insbesondere seit der Finanzkrise 2007/2008 gleichmässiger. Lebens-, Schaden- und Sozialversicherungen wiesen im Jahr 2015 eine im Vergleich zum Jahr 1996 deutlich höhere reale Bruttowertschöpfung auf (Lebens: +100%, Schaden: +74%, Sozial: +90%). Seit 2003 verzeichnen jedoch die Lebensversicherungen einen kontinuierlichen Rückgang ihrer Bruttowertschöpfung und somit auch ihres Anteils am gesamten Versicherungssektor. Der Grund hierfür liegt vor allem in den geringeren Renditen von Kapitalanlagen was die Attraktivität von Lebensversicherungen beeinträchtigt. Deutlich erfreulicher verlief die Entwicklung der Rückversicherungen, die über ein Viertel zur Bruttowertschöpfung der Versicherungen beitragen. Ihre Bruttowertschöpfung hat vor allem seit 2011 stark zugenommen. Ein Grund hierfür waren die gesteigerten Prämieinnahmen aufgrund der Bildung eines Rückversicherungs-Hubs in der Region Zürich. Mit einem Anteil von fast einem Drittel sind jedoch die Schadenversicherungen für den Versicherungssektor noch bedeutender.

Wachstumsbeitrag und indirekte Bedeutung des Finanzsektors

Starke Ausstrahlung des Finanzsektors auf andere Branchen

Die grosse gesamtwirtschaftliche Bedeutung des Finanzsektors beschränkt sich nicht auf die rund CHF 60 Mia. Bruttowertschöpfung und den gesamtschweizerischen Anteil von fast 10 Prozent. Weitere Wirtschaftssektoren profitieren von Vorleistungen, die sie für die Finanzinstitute und ihre Beschäftigten erbringen können. Die Produktion dieser Vorleistungen löst wiederum Wertschöpfung aus und schafft dadurch Arbeitsplätze.

So beziehen die Banken und Versicherungen von den verschiedenen Sektoren Güter und Dienstleistungen, welche sie zur Erbringung der eigenen Dienstleistungen benötigen. Durch diese Verflechtungen löst der Finanzsektor insgesamt eine Bruttowertschöpfung bei den Vorleistungssektoren von CHF 21.7 Mia. aus. Darin eingerechnet ist auch die Bruttowertschöpfung, die dadurch entsteht, dass die im Finanzsektor beschäftigten Mitarbeitenden einen Teil ihres Lohns konsumieren. Insgesamt resultiert somit für den Bankensektor ein Wertschöpfungsmultiplikator von 1.5 und für die Versicherungswirtschaft von 1.2.

Diese Multiplikatorwirkung ist auch auf dem Arbeitsmarkt zu erkennen. Die bei den Vorleistungsbranchen ausgelöste Bruttowertschöpfung führt zu einer entsprechenden Nachfrage nach Arbeitskräften in diesen Sektoren. Neben den gut 213'000 im Finanzsektor Beschäftigten generieren die wirtschaftlichen Aktivitä-

ten von Banken und Versicherungen weitere gut 235'000 Beschäftigte in anderen Branchen. Somit resultiert ein Beschäftigungsmultiplikator für die Banken von 2.2 und von 2.0 für die Versicherungen. Insgesamt sind mit der Tätigkeit der Finanzmarktakteuren im Jahr 2016 direkt und indirekt rund 450'000 Vollzeitstellen verbunden, was nahezu 12 Prozent aller Arbeitsplätze in der Schweiz entspricht.

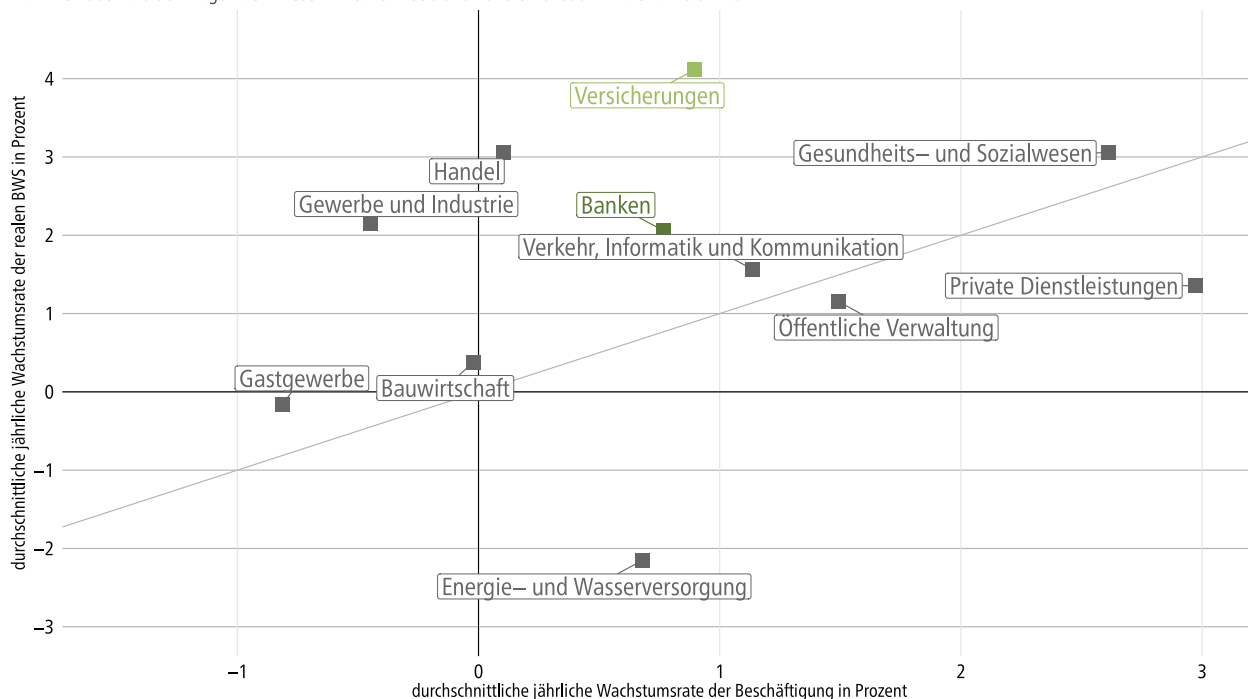
Die im Vergleich zum Wertschöpfungsmultiplikator deutlich höhere Beschäftigungswirkung des Finanzsektors ist vor allem auf die im Vergleich mit den Vorleistungsbranchen überdurchschnittlich hohe Arbeitsproduktivität im Finanzsektor zurückzuführen.

Tabelle 6: Direkte und indirekte Bedeutung 2016 des Finanzsektors

		Nominale Bruttowertschöpfung in Mia. CHF	Beschäftigte VZÄ /FTE
Banken	Direkte Bedeutung	30.3	143'693
	Indirekte Bedeutung	15.0	166'225
	Gesamteffekt	45.3	309'918
Versicherungen	Direkte Bedeutung	29.5	69'919
	Indirekte Bedeutung	6.7	69'579
	Gesamteffekt	36.2	139'498
Finanzsektor	Direkte Bedeutung	59.8	213'612
	Indirekte Bedeutung	21.7	235'804
	Gesamteffekt	81.5	449'416

Quelle: BFS und SECO. Eigene Berechnungen Polynomics.

Abbildung 11: Beschäftigungs- und Wertschöpfungswachstum 1996–2016
 Branchen oberhalb der Diagonalen wiesen zwischen 1996 und 2016 ein Produktivitätswachstum auf



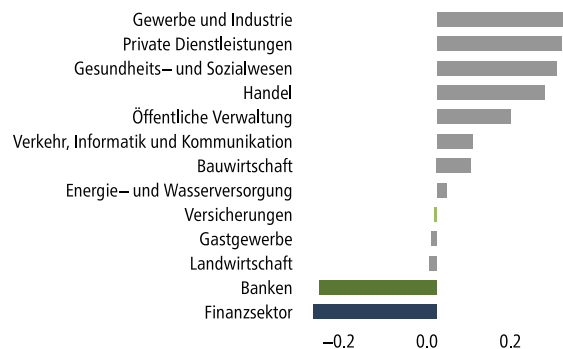
Quelle: BFS und SECO. Eigene Darstellung Polynomics

2016 kein Wachstumsträger

Der Finanzsektor ist in der langfristigen Perspektive einer der wichtigsten Wachstumsträger der schweizerischen Volkswirtschaft. Zwischen 1996 und 2016 belief sich der durchschnittliche Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum auf 0.3 Prozentpunkte. Der Wachstumsbeitrag in der langfristigen Perspektive war dabei das Ergebnis eines Arbeitsplatz- und überdurchschnittlichen Wertschöpfungswachstums (vgl. Abbildung 11).

Die rückläufige Bruttowertschöpfung im vergangenen Jahr führte jedoch zu einem negativen Wachstumsbeitrag des Finanzsektors (vgl. Abbildung 12). Die Entwicklung einer Verlangsamung der Aktivität des Finanzsektors ist nicht nur auf die Schweiz beschränkt. In vergleichbaren europäischen Ländern fiel im Jahr 2016 der Wachstumsbeitrag beispielsweise auch in Italien und Frankreich negativ aus und auch in Österreich ging vom Finanzsektor kein positiver Impuls auf die Gesamtwirtschaft aus. Einzig in Deutschland und im Vereinigten Königreich konnte der Finanzsektor einen leicht positiven Wachstumsbeitrag leisten.

Abbildung 12: Der Wachstumsbeitrag im Jahr 2016
 In Prozent



Quelle: BFS und SECO. Eigene Darstellung Polynomics

Kurz- und mittelfristige Entwicklung im Finanzsektor

Kurzfristig: Erfreuliche Wachstumsaussichten

Wie die Quartalsschätzungen des SECO für das erste und zweite Quartal 2017 andeuten, hat die Bruttowertschöpfung insbesondere bei den Banken im ersten Halbjahr 2017 wieder zugenommen. So weisen die Ökonomen des Bundes für den Finanzsektor gegenüber dem Vorjahresquartal für das zweite Quartal 2017 ein reales Wachstum von rund 2.2 Prozent aus. Damit wurde das Wachstum des gesamtschweizerischen Bruttoinlandsprodukts (+0.3%) insbesondere im 2. Quartal 2017 massgeblich durch den Finanzsektor gestützt.

Die verbesserten Aussichten zeigt auch die von Polynomics im Rahmen der vorliegenden Studie im Sommer 2017 durchgeführte Konsensumfrage bei 24 in der Schweiz tätigen Experten aus dem Finanzsektor. Die Vertreter des Finanzsektors stammen zu gleichen Teilen aus dem Banken- und Versicherungssektor und decken alle relevanten Geschäftsfelder ab.

Wie die Abbildung 13 verdeutlicht, erwarten die befragten Experten für den Finanzmarkt im Durchschnitt ein Wachstum der realen Bruttowertschöpfung von gut 1.5 Prozent. Die Mehrheit der Antworten liegt dabei im Bereich zwischen null und knapp 2.5 Prozent. Diese grundsätzlich erfreuliche Wachstumsperspektive für die nächsten 12 Monate gilt aber nicht in gleichem Ausmass für beide Sektoren Banken und Versicherungen.

Für die Versicherungen erwartet die Mehrheit der befragten Experten ein Wachstum der realen Bruttowertschöpfung zwischen zwei bis vier Prozent. Unter

Berücksichtigung der von den Experten erwarteten Eintrittswahrscheinlichkeit und der Beurteilung der eigenen Prognose in Bezug auf eine mögliche potentielle Über- oder Unterschätzung resultiert ein durchschnittliches Wachstum für die nächsten 12 Monate für den Versicherungssektor von über 2.5 Prozent.

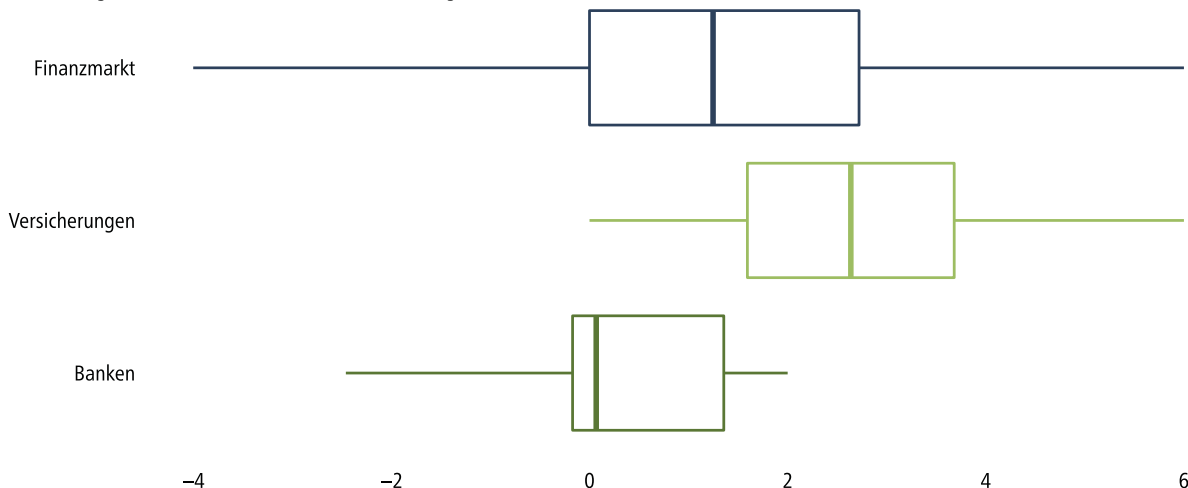
Bei den Banken sind die befragten Experten zurückhaltender. Hier erwartet die Mehrheit der Experten ein Anstieg der realen Bruttowertschöpfung in den nächsten 12 Monaten von zwischen null und etwas über 1.5 Prozent. Im Durchschnitt erwarten die Experten ein nur leicht über null liegendes Wachstum.

Insgesamt ist der Glaube der Experten sowohl für die Banken als auch die Versicherungswirtschaft an ein positives Wachstum in den nächsten 12 Monaten breit abgestützt. So gehen die Befragten davon aus, dass ihre Prognose mit einer Wahrscheinlichkeit von 65 Prozent eintreten dürfte. Zudem schätzen ebenfalls 65 Prozent der Befragten ihre Prognose als weder zu optimistisch noch zu pessimistisch ein. Das erwartete Wachstum der Bruttowertschöpfung in den nächsten Monaten von zwischen null und zwei Prozent deckt sich auch mit anderen öffentlich zugänglichen Prognosen für den Finanzsektor.

Die moderate Zuversicht bezüglich der Wertschöpfungsentwicklung im Finanzsektor gilt auch für die Gewinnentwicklung in vielen Bereichen. So ist die Erwartung verbreitet, dass sich die Gewinnsituation weiter stabilisieren wird. So gehen im Bankensektor rund drei Viertel der Befragten davon aus, dass sich die Gewinne in den nächsten 12 Monaten stabilisieren werden und knapp ein

Abbildung 13: Kurzfristprognose Wertschöpfung

Prognostiziertes Wachstum für die nächsten 12 Monate in Prozent. Innerhalb der Rechtecke befinden sich jeweils 50% der Antworten und die vertikalen Striche innerhalb der Rechtecke geben die Medianantwort an. Die Antennen zeigen die Extremwerte an.



Quelle: Polynomics Konsensusbefragung

Fünftel erwartet sogar steigende Gewinne. Auch im Versicherungssektor geht lediglich ein Drittel der Befragten von sinkenden Gewinnen aus. Die übrigen zwei Drittel erwarten stabile bis steigende Gewinne im Vergleich zum Vorjahr. Im Versicherungsbereich sind die Befragten vor allem in Bezug auf die Geschäftsfelder Einzelleben und Kollektivleben nach wie vor pessimistisch, was die Gewinnentwicklung anbelangt. Zu beachten dabei ist, dass die Umfrage noch vor den beiden grossen Hurrikane 2017 und vor den Erdbeben in Mexiko durchgeführt wurde. Deren Auswirkungen auf die Bruttowertschöpfung der global tätigen Versicherer in der Schweiz sind noch nicht abschätzbar.

Kurzfristig: Weiterer Arbeitsplatzabbau erwartet

In Bezug auf die Entwicklung der Arbeitsplätze sind sich die befragten Experten darin einig, dass in den nächsten 12 Monaten der Arbeitsplatzabbau sowohl bei den Banken als auch bei den Versicherungen weitergehen wird. Dies dürfte bestätigen, dass die Institute sich mitten im Anpassungsprozess der Geschäftsmodelle an die Anforderungen der Zukunft befinden. Wie die Abbildung 14 zeigt, gehen dabei die Experten sowohl für den Banken- als auch den Versicherungssektor von einem Rückgang der Arbeitsplätze von rund 0.5 Prozent aus. Die Unsicherheit ist dabei bei den Banken deutlich grösser, wie die breitere Streuung in der Abbildung 14 verdeutlicht.

Mittelfristig: Verhalten optimistische Aussichten

Sind sich die Experten in Bezug auf die Einschätzung der kurzfristigen Erwartung für den Banken- und Finanzsek-

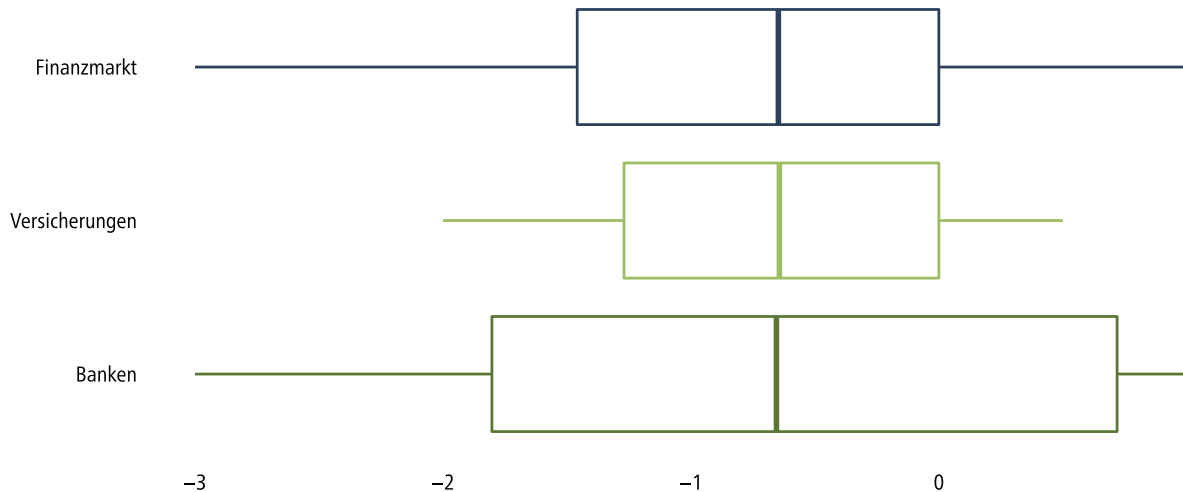
tor im Wesentlichen einig, unterscheidet sich die Einschätzung der mittelfristigen Wachstumchancen. Für den Bankensektor ist die Einschätzung für die nächsten fünf Jahre zuversichtlich, gehen doch fast zwei Drittel der Experten davon aus, dass das Wachstum im Vergleich zur letzten Fünf-Jahresperiode höher sein wird. Für die Versicherungen erwartet dagegen gut die Hälfte der Befragten, dass das Wachstum der Bruttowertschöpfung gleich ausfallen wird wie in der letzten Fünf-Jahresperiode. Rund zwei Fünftel gehen sogar von einem eher niedrigen Wachstum aus. In dieser Einschätzung dürfte sich auch die unterschiedliche Ausgangslage widerspiegeln: Sieht sich der Bankensektor seit drei Jahren mit Wachstumsrückgängen konfrontiert, konnte der Versicherungssektor in den vergangenen Jahren regelmässig positive Wachstumsraten erzielen.

Mittelfristig: Unterschiedliche Arbeitsplatzentwicklung

Auch in Bezug auf die mittelfristige Arbeitsplatzentwicklung präsentiert sich die Ausgangslage zwischen dem Banken- und Versicherungssektor unterschiedlich. Ein Drittel der Befragten erwarten für den Bankensektor in den nächsten fünf Jahren einen im Vergleich zu den letzten fünf Jahren stärkeren Arbeitsplatzabbau, wogegen ein weiteres Drittel einen geringeren Abbau erwartet. Dass bei verbesserten Wachstumsaussichten die Beschäftigtenzahl rückgängig ist, stützt die These von einer weiteren Verringerung der Wertschöpfungstiefe durch Outsourcing. Für den Versicherungssektor gehen fast 90 Prozent der Experten von einem geringeren Arbeitsplatzwachstum als in den letzten fünf Jahren aus.

Abbildung 14: Kurzfristprognose Beschäftigung

Prognostiziertes Wachstum für die nächsten 12 Monate in Prozent. Innerhalb der Rechtecke befinden sich jeweils 50% der Antworten und die vertikalen Striche innerhalb der Rechtecke geben die Medianantwort an. Die Antennen zeigen die Extremwerte an.



Quelle: Polynomics Konsensusbefragung

FinTech und InsurTech entwickeln sich rasch

Die zunehmende Digitalisierung treibt den Strukturwandel im Schweizer Finanzsektor an. So bieten unter anderem neue Technologien im Bereich FinTech oder InsurTech Möglichkeiten für Banken und Versicherungen, ihre Geschäftsprozesse zu optimieren und innovative Dienstleistungen anzubieten. Die Anzahl der Startups im Bereich FinTech hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen und Investoren glauben an den Erfolg dieser Szene. Allein im Jahr 2016 wurden weltweit USD 24.7 Mia. in FinTech-Unternehmen investiert (KPMG, 2017). Nach den Hochinvestitionsjahren 2014 und 2015 stellt dies zwar einen Rückgang dar, aber historisch betrachtet sind die Investitionen im 2016 stabil (KPMG, 2017).

Die FinTech-Unternehmen nutzen moderne Technologien, um Prozesse und Dienstleistungen zu verbessern, anzupassen oder völlig neu zu erfinden. Zu den grössten FinTech-Unternehmen gehört bspw. die Firma PayPal, das ehemalige Tochterunternehmen von Ebay, welche mit neuen Technologien das Bezahlen revolutioniert hat. Unter FinTech sind auch moderne Methoden zur Verbesserung von Versicherungsprozessen enthalten, sogenannte InsurTech. Mit Robotic-Automation kann zum Beispiel der Underwritingprozess einer Versicherung automatisiert werden.

In der Schweiz ist die FinTech- und InsurTech-Szene im Vergleich zu anderen führenden Finanzplätzen wie London, Singapur und New York eher klein, denn viele der weltweiten FinTech Startups setzen auf grössere Märkte (Walter, 2016). Dennoch wächst die Szene auch in der Schweiz und hat in einigen Bereichen wie beispielsweise Kryptowährungen bereits eine Spitzenposition erreicht. Die etablierten Institute adaptieren heute die Möglichkeiten der Digitalisierung sehr rasch und Veränderungen in der Branche sind zunehmend auch für Kunden visibel. Im Frühling 2016 führte die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht (FINMA) die Video- und Online-Identifizierung ein und ermöglicht damit den Banken und Versicherungen, ihre Kunden digital anzusprechen. Ausserdem werden regulatorische Markteintrittshürden für Finanzinnovatoren abgebaut. Mit der sogenannten Sandbox, einem bewilligungsfreien Entwicklungsfeld, könnten FinTech Startups unter einer gewissen Einlageschwelle ohne jegliche Voraussetzungen ihre Ideen unter Marktbedingungen testen.

Die technologische Entwicklung verändert Unternehmensorganisationen, Prozessabläufe und Marktstrukturen. Das Expertenpanel der Polynomics-Konsensusumfrage hat sich anhand von Hypothesen zu den drei Themengebieten Kundenberatung, Kunden-

schnittstelle und Marktkonzentration geäussert. Die Experten sind sich einig, dass in Zukunft die Kundenberatung grösstenteils durch Technologie abgelöst und der Kundenzugang zunehmend von ICT-Unternehmen belegt werden könnte. Die Konzentration im Finanzmarkt dürfte aufgrund der kostspieligen Infrastruktur, Forschung und Entwicklung sowie Regulierungskosten zunehmen.

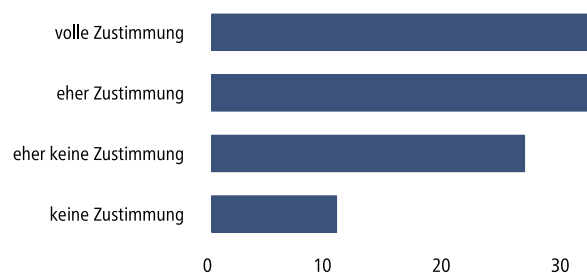
Komplexe Produkte bedürfen auch zukünftig der persönlichen Beratung

Produkte und Dienstleistungen der Finanzbranche können durch die neuen Technologien immer flexibler und individualisierter ausgestaltet werden. Die Bedürfnisse der Kunden können mittels Datenanalyse genauer identifiziert und die Produkte und Dienstleistungen darauf angepasst werden. Die Kommunikation mit dem Kunden findet vermehrt über digitale Kanäle statt und die Bedeutung der klassischen persönlichen Beratung in der Filiale der Bank oder Agentur nimmt ab. Knapp zwei Drittel der befragten Experten gehen davon aus, dass die klassische Kundenberatung an Bedeutung verliert. Die aktuellen Regulierungen, Skepsis bei Kunden und das Bedürfnis nach persönlichem Kontakt dürfte die Entwicklung aber bremsen.

Es gilt insbesondere zwischen einfacheren und komplexeren Finanzmarktprodukten zu unterscheiden. Beispielsweise einfache Versicherungsprodukte, wie eine Versicherung gegen Verspätungen im Flugverkehr, sind sogenannte Commodities und können mit einem sehr hohen Automatisierungsgrad mit minimalem Beratungsbedarf produziert und vertrieben werden. Komplexere Produkte hingegen bedürfen auch noch in absehbarer Zukunft der persönlichen Beratung.

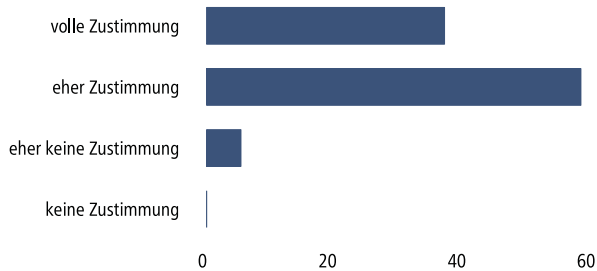
Gemäss den Experten sei oft ein hybrides Kundenverhalten zu beobachten: Kunden informieren sich online

Abbildung 15: Die klassische Kundenberatung wird weniger bedeutend
Anteil der Nennungen in Prozent



Quelle: Polynomics Konsensusbefragung

Abbildung 16: Kundenschnittstelle bleibt bei den etablierten Unternehmen
Anteil der Nennungen in Prozent



Quelle: Polynomics Konsensusbefragung

über Produkte und Dienstleistungen, der Abschluss findet jedoch offline statt. Schliesslich sei zu beachten, dass die neuen Technologien den persönlichen Kundenkontakt nicht nur bedrohen, sondern auch neue Kanäle für dessen Pflege eröffnen. Der Kontakt findet vielleicht nicht mehr in der Filiale oder Agentur statt, sondern kann über Chats oder Video (z. B. Skype oder Facetime) erfolgen.

Die etablierten Finanzmarktakteure dürften weiterhin die Kundenschnittstelle besetzen

FinTechs und InsurTechs können mit ihren innovativen Geschäftsmodellen und Dienstleistungen als Bedrohung oder als Chance für die etablierten Unternehmen im Schweizer Finanzmarkt gesehen werden. Die Digitalisierung mit neuen Entwicklungen in Bereichen wie Robo-Advice, künstliche Intelligenz, Sensorik oder Data Analytics verändert die Schnittstelle zwischen Banken und Versicherungen und deren Kunden.

Fast alle der befragten Experten sind der Meinung, dass die etablierten Unternehmen weiterhin die Schnittstelle zum Kunden besetzen werden. Neue InsurTech- und FinTech-Unternehmen werden entweder aufgekauft, integriert oder höchstens in Nischenbereichen eine Rolle spielen. Auch Joint Ventures zwischen etablierten Unternehmen und Tech-Unternehmen sind häufige Lösungen. Die etablierten Unternehmen dürfen sich aber nicht passiv verhalten. Sie müssen bereits heute neue Technologien einsetzen sowie InsurTech- und FinTech-Unternehmen einbinden.

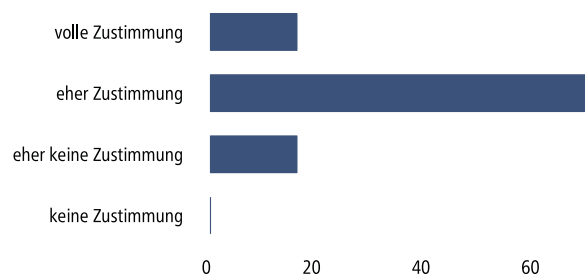
Damit die Zusammenarbeit mit diesen Firmen erfolgreich ist, müssen die eigenen Prozesse, Organisationsformen und Denkweisen angepasst werden. Konkurrenz erwächst den Finanzmarktakteuren aber nicht nur durch Startups, sondern in wesentlichem Aus-

mass durch Internet- bzw. Technologieunternehmen wie Google, Apple, Amazon, Facebook etc. Google und Apple sind bereits im Zahlungsverkehr etabliert und Amazon gewährt sowohl Unternehmen wie auch Privatpersonen Kredite. Zudem bleibt abzuwarten, welche Auswirkungen die in der EU geplante überarbeitete EU-Zahlungsdienste-Richtlinie (PSD2) auf die Banken in der Schweiz haben wird. Zwar ist die Schweiz nicht zur Übernahme verpflichtet, dennoch befassen sich auch die Banken in der Schweiz mit diesem Thema.

Zunehmende Konzentration durch Skalenvorteile

Die Digitalisierung stellt die bisherige Wertschöpfungskette in Frage, denn sie erleichtert deren Disintegration und kann damit zu einer einhergehenden Spezialisierung führen. Abhängig von der Strategie, welche die Banken und Versicherungen als Reaktion auf die FinTechs und InsurTechs verfolgen, können sie von dieser Spezialisierung profitieren. Roland Berger (2017) bewertete das Innovationspotenzial und die Marktreife unterschiedlicher InsurTech-Produkte und leitet daraus Strategien für die etablierten Unternehmen ab: Kopieren, kooperieren oder kaufen. Roland Berger (2017) findet, dass die Digitalisierung sowohl zur Entwicklung neuer Geschäftsmodelle führen, aber auch in bestehenden Geschäftsmodellen Verbesserungen auslösen kann. Beispielsweise kann als Teil des bestehenden Geschäftsmodells eine verbesserte und individualisiertere Customer Experience mit Hilfe von Mobile Apps erreicht oder mittels Smart Analytics als Teil eines neuen Geschäftsmodells die Produkte besser auf die Versicherten angepasst werden. Auch im Bankensektor reagieren die etablierten Unternehmen auf die FinTech-Startups: Gemäss Bankenbarometer 2017 (Schweizerische Bankiervereinigung 2017) ist ein Trend hin zu Kooperationen zu beobachten.

Abbildung 17: Die Konzentration in der Branche nimmt zu
Anteil der Nennungen in Prozent



Quelle: Polynomics Konsensusbefragung

Fast alle befragten Experten sind der Meinung, dass unter anderem die Möglichkeit der Datenanalyse grosse Investitionen erfordert und daher mit Skalenvorteilen verbunden ist. Davon profitieren grosse Unternehmen, sodass die Branchenkonzentration vermutlich zunehmen wird. Vertrauen wird auch in Zukunft ein wichtiges Element in der Kundenbeziehung sein. Hier seien die grösseren etablierten Unternehmen im Vorteil, da sie bereits über eine hohe Reputation verfügen. Die Experten der Polynomics Konsensusumfrage sind daher eher skeptisch, dass Nischenanbieter wie FinTech- und InsurTech-Startups von der Spezialisierung im Schweizer Finanzmarkt profitieren können. Sie seien am Ende auf den Kundenzugang und die Reputation der bestehenden Finanzmarktakteure angewiesen.

Cyber-Kriminalität und Datenschutz als zukünftige Regulierungsthemen

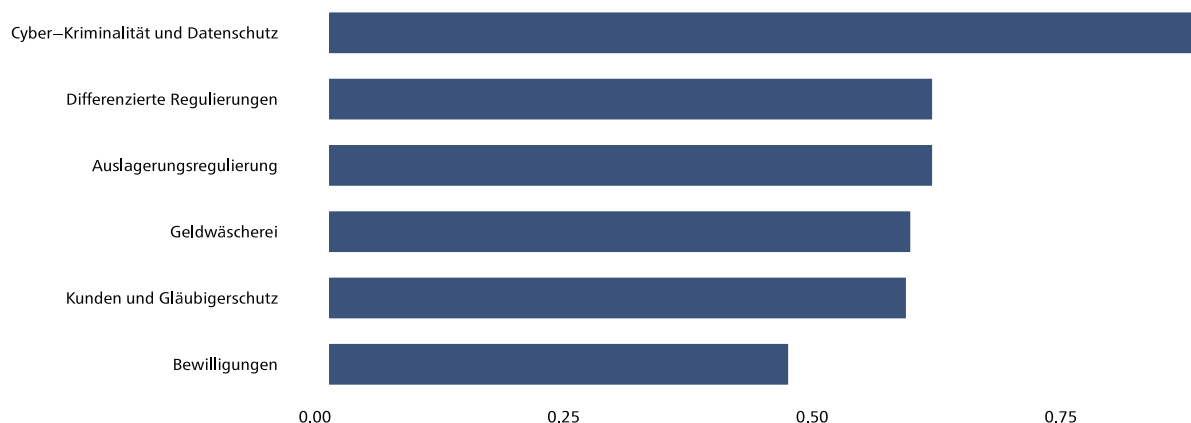
Die Regulierung des Finanzsektors stand in den vergangenen Jahren vor allem im Zeichen der Bewältigung der Finanzkrise aus den Jahren 2007/2008 sowie des automatischen Informationsaustausches. Mit der Digitalisierung und dem damit verbundenen Entstehen von neuen Marktteilnehmern, dem Aufbrechen von Wertschöpfungsketten sowie dem zunehmenden Outsourcing stellen sich neue Regulierungsthemen für die Zukunft. Die Experten haben die Wichtigkeit verschiedener Regulierungsthemen für die zukünftige Entwicklung des Schweizer Finanzsektors eingeschätzt.

Infolge der neuen Möglichkeiten im Zusammenhang mit Big Data sind regulatorische Anpassungen am bisherigen Schutz der Kundendaten nötig. Je nachdem wie diese Regulierungen in der Schweiz und international ausgestaltet werden, wird dies die Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Finanzsektors positiv oder negativ beeinflussen.

Die neue umfassende Datenschutz-Grundverordnung der EU (DSGVO), welche auch Schweizer Unternehmen betrifft, stärkt die Privatsphäre der Internetnutzer und führt hohe Strafen für Fehlverhalten ein. In der Schweiz werden mit der geplanten Totalrevision des Bundesgesetzes über den Datenschutz viele Aspekte des EU-Regelwerkes übernommen. Je nach dem, wie die Europäische Verordnung und die Schweizer Gesetzesrevision ausgestaltet werden, könnten unter Umständen digitale Geschäftsmodelle verteuert oder eingeschränkt werden.

Es ist deshalb wenig erstaunlich, dass die meisten Experten in der Befragung Regulierungen im Zusammenhang mit Datenschutz und Cyber-Kriminalität als sehr wichtig für die Zukunft beurteilen. Ebenfalls als wichtig für die Zukunft werden Regulierungen in den Bereichen Anlegerschutz, Geldwäscherei und Outsourcing erachtet. Geldwäscherei-Regularien müssen beispielsweise aufgrund der zunehmenden Bedeutung digitaler Währungen allenfalls angepasst werden. Dieselbe Bedeutung messen die Experten Regulierungen bei, welche die Risikostruktur der Unternehmen berücksichtigen. Das Aufbrechen der Wertschöpfungskette und der Eintritt neuer Akteure könnten dazu füh-

Abbildung 18: Zukünftige Bedeutung von Regulierungsthemen
Index der Bedeutung von unwichtig (0) bis sehr wichtig (1)



Quelle: Polynomics Konsensusbefragung

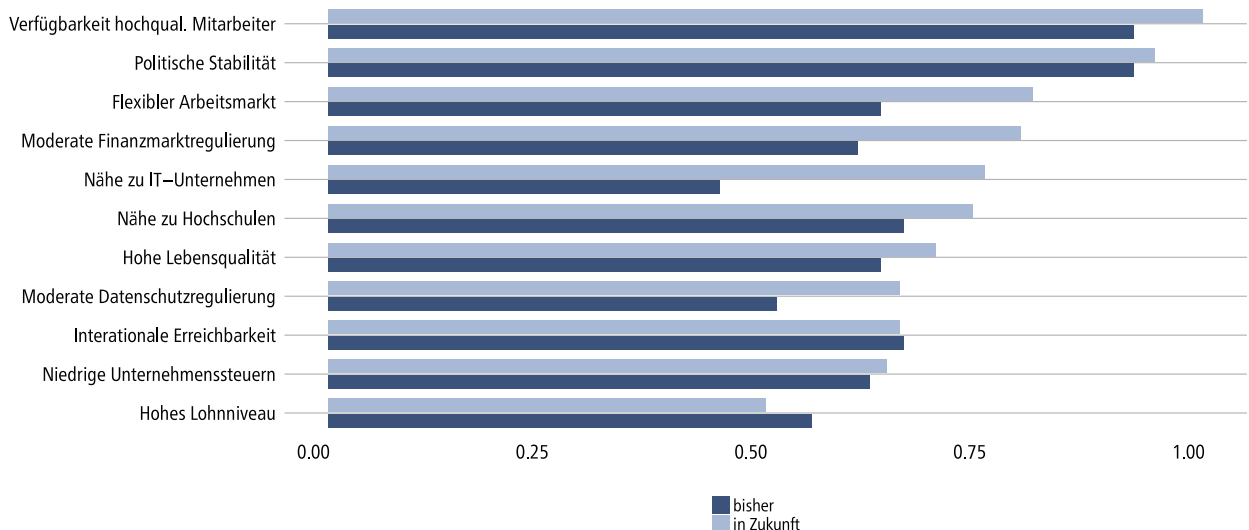
ren, dass die einzelnen Finanzdienstleister unterschiedliche Risikostrukturen aufweisen.

Dies könnte die Regulierung in Zukunft stärker berücksichtigen. Die geplante Fintech-Lizenz der FINMA beispielsweise vereinfacht es Unternehmen eine Banklizenz zu erwerben, sofern sie Einlagen nur in beschränktem Umfang annehmen.

Die Verfügbarkeit hochqualifizierter Mitarbeitender ist wichtigster Standortfaktor

Der Finanzsektor ist seit Jahren eine bedeutende Wachstumsstütze der schweizerischen Volkswirtschaft. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Ausgestaltung der Standortfaktoren. Im Zuge der kommenden Herausforderungen stellt sich die Frage, welche Standortfaktoren bisher aus Sicht der Finanzbranche relevant waren und welche Standortfaktoren für die Zukunft von Bedeutung sind. Die befragten Experten haben deshalb die Bedeutung der Standortfaktoren für den Schweizer Finanzsektor aus bisheriger Sicht und mit Blick auf die Zukunft bewertet. Besonders wichtig sind gemäss den Experten die Verfügbarkeit von hochqualifizierten Mitarbeitenden sowie politische Stabilität. Weiter gewinnt die Nähe zu innovativen IT-Unternehmen deutlich an Bedeutung. In Zukunft werden auch eine moderate Ausgestaltung der Finanzmarktregulierung und die Wahrung eines flexiblen Arbeitsmarktes wichtiger. Ein hohes Lohnniveau verliert in Zukunft leicht an Bedeutung.

Abbildung 19: Bedeutung der Standortfaktoren
Index der Bedeutung von nicht wichtig (0) bis sehr wichtig (1)



Quelle: Polynomics Konsensusbefragung

Hintergrundinformationen zur Studie

Branchenabgrenzung

Die Wertschöpfung und Beschäftigung in der Schweiz werden vom Bundesamt für Statistik (BFS) nach Wirtschaftsabteilungen der NOGA 2008 kategorisiert. Innerhalb der Finanzbranche wird die Wertschöpfung in die Wirtschaftsabteilungen Versicherungen (NOGA 65) und Banken (NOGA 64) unterteilt. Die europäischen Wertschöpfungsdaten werden nach Wirtschaftsabteilungen der NACE Revision 2 kategorisiert, wobei diese kompatibel mit den Wirtschaftsabteilungen der NOGA 2008 sind.

Die Beschäftigung weist das BFS für drei Wirtschaftsabteilungen aus: Versicherungen (NOGA 65), Banken (NOGA 64) und «Mit Finanz- und Versicherungsdienstleistungen verbundene Tätigkeiten» (NOGA 66). Zur Vereinheitlichung wird diese dritte Kategorie der Beschäftigten auf den Banken- und Versicherungssektor aufgeteilt. Die Untergruppen 661100, 661200, 661900, 663001 und 663002 werden dem Bankensektor zugeordnet und die Untergruppen 662100, 662200, 662901 und 662902 dem Versicherungssektor. Damit weichen die in diesem Bericht ausgewiesenen Beschäftigtenzahlen für den Bankensektor von den Beschäftigtenzahlen gemäss Bankenstatistik der Schweizerischen Nationalbank (SNB) ab.

Vollzeitäquivalente Beschäftigung

Die Beschäftigungszahlen in diesem Bericht werden nach vollzeitäquivalenten Arbeitsstellen (VZÄ) ausgewertet. Dividiert man das Total der gearbeiteten Stunden einer Branche durch die durchschnittliche branchenspezifische Anzahl Stunden pro Jahr, die ein Vollzeitangestellter erbringt, erhält man die Anzahl vollzeitäquivalenter Arbeitsstellen dieser Branche.

Arbeitsproduktivität

Die Arbeitsproduktivität entspricht dem Verhältnis der Bruttowertschöpfung zur Anzahl vollzeitäquivalenten Arbeitsstellen. Die vorliegende Studie verwendet für die Beschäftigtenzahlen die Beschäftigungsstatistik (BESTA) des BFS. Die BESTA-Beschäftigungsdaten unterscheiden sich in der Erhebungsstufe von den SECO/BFS-Daten zur Bruttowertschöpfung. Die SECO/BFS-Daten zur Bruttowertschöpfung werden nach dem Unternehmenskonzept und die BESTA-Daten nach dem Betriebskonzept erhoben.

Dadurch wird die gesamte Wertschöpfung, welche ein Unternehmen generiert einer einzigen Branche zugerechnet. Die BESTA-Daten erfassen die Beschäftigung hingegen nach Arbeitsstätten. Da ein Unternehmen Arbeitsstätten besitzen kann, die unterschiedlichen Branchen zugerechnet werden, wird auch die Beschäftigung unterschiedlichen Branchen zugerechnet. Durch die Verwendung der BESTA-Daten erhält man somit ein genaueres Bild der Beschäftigung innerhalb einer Branche. Diese Zahlen können aber aufgrund der unterschiedlichen Branchenabgrenzung nicht mehr mit der Bruttowertschöpfung verglichen werden.

Zur Berechnung der Produktivität muss somit die Beschäftigung kongruent zur Branchenabgrenzung bei der Bruttowertschöpfung gemessen werden. Deshalb verwendet die vorliegende Studie zur Berechnung der Produktivität die Beschäftigung gemäss der Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) auf Ebene der institutionellen Einheit. Diese STATENT-Daten werden jeweils 20 Monate nach dem Referenzmonat publiziert, weswegen zum Zeitpunkt der Publikation dieser Studie 2015 das letzte verfügbare Jahr ist. Die Beschäftigung des Banken- und Versicherungssektors 2016 wird deshalb anhand der Veränderungsdaten gemäss BESTA-Daten geschätzt.

Da die im Bericht ausgewiesene Beschäftigung auf die BESTA-Daten abstützt und für die Berechnung der Produktivität STATENT-Daten verwendet werden, können die ausgewiesenen Beschäftigungs- und Bruttowertschöpfungsdaten nicht zur Berechnung der im Bericht ebenfalls ausgewiesenen Produktivitäten verwendet werden.

Quellen zur Bestimmung der fiskalischen Bedeutung

Steuerstatistik ESTV, Bundesrechnung Band 1, Detaillierte Branchentabelle Mehrwertsteuer (ESTV), Versicherungsmarktbericht (FINMA), Banken in der Schweiz (SNB), Steuerbelastungen in den Kantonshauptorten (ESTV), Botschaft zu Vereinfachung der Mehrwertsteuer (08.053), Einnahmen nach Kostengruppen (EFV), eigene Berechnungen.

Berechnung der indirekten und induzierten Effekte zur Bestimmung der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Finanzsektors

Die volkswirtschaftliche Bedeutung einer Branche kann einerseits daran gemessen werden, welchen Beitrag diese zum gesamtwirtschaftlichen Wirtschaftswachstum leistet oder wie wichtig die Branche als Arbeitgeber ist. In diesem Fall wird der unmittelbare oder direkte Beitrag der Branche für die Gesamtwirtschaft ermittelt.

Ein Unternehmen benötigt für die Erarbeitung der eigenen Wertschöpfung verschiedene Vorleistungen. Diese bezieht es von anderen Unternehmen aus anderen Sektoren. Diese Verflechtungen zwischen den Unternehmen werden in der so genannten Input-Output-Matrix dokumentiert. Auf Basis dieser Verflechtungen lassen sich somit in einem zweiten Schritt für einen Sektor ermitteln, welche zusätzlichen Effekte beispielsweise der Finanzsektor im vergangenen Jahr bei den verschiedenen Vorleistungsbranchen ausgelöst hat. Diese indirekten Effekte können sowohl für die Wertschöpfung (Welche Wertschöpfung wurde aufgrund der Nachfrage des Finanzsektors bei den Vorleistungsbranchen im vergangenen Jahr ausgelöst?) als auch für die Arbeitsplätze (Wie viel Arbeitsplätze profitierten im vergangenen Jahr von der Nachfrage des Finanzsektors?) bestimmt werden.

In einem dritten Schritt lässt sich zudem für das vergangene Jahr noch ein weiterer Effekt ableiten. So profitieren verschiedene Branchen davon, dass im vergangenen Jahr die Mitarbeitenden des Finanzsektors ihre Löhne konsumieren und sparen. Dieser sogenannte induzierte Effekt des Konsums der Angestellten des Finanzsektors wird im Rahmen dieser Studie ebenfalls zu den dokumentierten indirekten Effekten addiert. Bei der Interpretation der indirekten und induzierten Effekte ist zu berücksichtigen, dass diese Berechnungen sinnvollerweise nur zur Analyse des vergangenen Jahres genutzt werden können. Eine Fortschreibung für die Zukunft ist nicht möglich. Vorleistungssektoren werden bei einem allfälligen Nachfragerückgang des Finanzsektors reagieren und den Nachfragerückgang über Alternativen zu substituieren versuchen. Zudem blendet die Analyse die Nachfrage anderer Sektoren nach Dienstleistungen des Finanzsektors aus. Trotz dieser Einschränkungen liefert die Analyse der indirekten und induzierten Effekte eines Sektors Informationen, um die aktuelle Bedeutung des Sektors – gerade auch für andere Branchen – zu beschreiben und dokumentieren.

Eine Expertenbefragung als Grundlage der Einschätzung der zukünftigen Entwicklung

Für die Einschätzung der kurz- und mittelfristigen Entwicklung im Finanzsektor stehen grundsätzlich verschiedene methodische Ansätze zur Verfügung. Einerseits kann beispielsweise das zukünftige erwartete Wachstum im Finanzsektor auf Basis von Prognosemodellen abgeschätzt werden. Andererseits werden vielfach auch Expertenbefragungen eingesetzt. Letztere haben den Vorteil, dass das Wissen der direkt Betroffenen in die Prognosen eingebaut werden kann. Demgegenüber steht jedoch der Nachteil, dass die resultierenden Prognosen nicht zwingend zum gesamten wirtschaftlichen Szenario passen, wie das bei Prognosemodellen sichergestellt wird. In der vorliegenden Studie liegt aus diesem Grund die Basis für die Bildung der Zukunftserwartung bei einem Expertenpanel. Die sich daraus ergebenden Prognosen werden anschliessend an öffentlich zugänglichen Prognosen zum Finanzsektor auf Basis von Prognosemodellen gespiegelt.

Die Befragung von ausgewählten Experten fand auf Basis einer Online-Befragung in den Monaten Juli und August 2017 statt. Die vorgängig kontaktierten 24 Vertreter des Finanzsektors stammen zu gleichen Teilen aus dem Banken- und Versicherungssektor. Bei der Auswahl der Experten wurde darauf geachtet, dass im Versicherungssektor alle wichtigen Geschäftsfelder wie Unfall/Schaden, Einzelleben, Kollektivleben, Rückversicherung, Krankenversicherung und weitere wie Stabsabteilungen/zentrale Dienste oder Forschung vertreten sind. Beim Bankensektor handelt es sich um Vertreter aus den Geschäftsfeldern Retailbanking, Vermögensverwaltung, Kapitalmarktgeschäft (inkl. Investmentbanking), Asset Management und weitere wie Public Affairs oder Forschung. Die Online-Befragung wurde einerseits zur Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung im Banken- und Versicherungssektor genutzt. Zum anderen lieferte sie aber auch Hinweise zum Spezialthema dieser Studie.

Literaturquellen

Boston Consulting Group (BCG). 2017. Global Wealth 2017: Transforming The Client Experience. Boston.

Bundesamt für Statistik (BFS). 2017. Analyse des Finanzsektors innerhalb der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der Schweiz.

KPMG. 2017. The Pulse of Fintech Q4 2016 - Global analysis of investment in fintech.

Roland Berger. 2017. Kopieren, kooperieren oder kaufen? InsureTechs und die Digitalisierung der Versicherungsbranche. München.

Schweizerische Bankiervereinigung. 2017. Bankenbarometer 2017: Die konjunkturelle Entwicklung der Banken in der Schweiz. Basel.

Walter, C. 2016. Fintech, schmintech. in: Brenzikofer, T., L. Haldimann, C. Walter. 2016. Fintech. 5. Auflage swiss made software GmbH.

Polynomics AG
Baslerstrasse 44
CH-4600 Olten

www.polynomics.ch
polynomics@polynomics.ch

Telefon +41 62 205 15 70
Fax +41 62 205 15 80